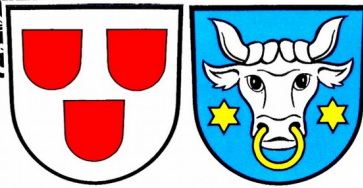




Historischer Verein für Mittelbaden e.V. Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„So hat auch er sein Herzblut geopfert fürs Vaterland.“ Lehengerichter Schicksale 1914/18

Von Hans Harter

Als im November 1915 die Schiltach-Lehengerichter Imker eine Versammlung abhielten, gedachten sie zuerst ihres Vorstandsmitglieds Johannes Schmalz, genannt „Eichberger“, der „beim Sturm auf Kowno* den Heldentod fürs Vaterland erlitt.“ Sie nannten ihn "einen Mann von rechtem Schrot und Korn, getragen von einem brüderlichen Geiste für die liebe, edle Bienenzucht, mit einem herzhaften, heiteren Gemüte. Und nun kommt er nicht wieder. So hat auch er sein Herzblut geopfert fürs Vaterland wie so viele andere." Er war 38 Jahre alt und hinterließ seine junge Frau Christine, geb. Braun, mit einem Kind.

*heute: Kaunas, Litauen



Johannes Schmalz (1877 – 1915) stammte vom Eichberg (Hinterlehengericht) Foto: Harter

Das Foto von J. Schmalz findet sich unter den 149 Bildern auf der Ehrentafel für die „Söhne der Gemeinde Lehengericht“, die Soldaten im Ersten Weltkrieg waren. Und es gehört zu den 42, deren Namen mit einem Kreuz als Gefallene gekennzeichnet sind. Das bedeutet, dass mehr als jeder Vierte der aus Lehengericht „ins Feld“ Gezogenen die Heimat nicht wiedersah:

Ein hoher Blutzoll für die 900 Einwohner der damaligen Gemeinde, vor allem junger Männer, aber auch Familienväter. Wie hier damals der Krieg als Mittel der Politik aufgenommen und erlitten wurde, soll nach einem Jahrhundert ins Gedächtnis gerufen werden.



Das Foto von Johannes Schmalz ist der „Lehengerichter Soldatentafel“ entnommen. Foto: Harter

Im Juli 1915 las man in der Zeitung den „Feldpostbrief eines Lehengerichters“, dem es auch „schon viermal gedroht hat.“ Er berichtet vom „heißen Gebet in Frankreich um den Segen Gottes.“ Viele seien „unter den ernstesten Erlebnissen dieses Krieges zu Glauben und Gebet zurückgekehrt.“ In den Jahren des Friedens hätten sie „Gott den Rücken gekehrt und dachten, wenn ich in meinem Geschäft vorwärts komme, das sind Ziele.“ Aber: „Gott tut das Verlangen derer, die ihn fürchten.“ Nur Gebet und Buße bringen den Sieg, und dann gibt es „Hoffnung auf Frieden und Wiedersehen“. Dies war der Versuch, den Krieg mit Hilfe einer starken Religiosität durchzustehen, den Feldmarschall von Hindenburg vorgab: „Es geht nicht mehr vorwärts, weil nicht mehr so viel gebetet wird.“

Die Frage war nur, wieso Gott eine Kriegspartei bevorzugen sollte und ob es nicht an den Menschen bzw. den verantwortlichen Staatsmännern gewesen wäre, das von ihnen angerichtete Grauen zu beenden.

Und so standen viele doch recht fassungslos vor den vielen Todesnachrichten, etwa 1916 der Dienstknecht Jakob Haberer von der Schmelze, der seiner Trauer in einem Gedicht Ausdruck verlieh: „Zum Tode meines lieben Bruders Johann Georg, welcher an der Somme den Heldentod gestorben ist“:

„Geliebter Bruder, nun auch du,
So froh und willig jederzeit
Nun findest auch du
In fremder Erde, deine Ruh!
Nach heißem Kampf und schwerem Streit.“

...
Bist du nun auch von uns geschieden,
In unsern Herzen lebst du fort,
Ein Wiedersehen ist uns beschieden
An einem schöner'n bessern Ort.“

Jakob Haberer seinerseits starb 1919 an Kriegsfolgen, so dass seine Eltern den Verlust von zwei Söhnen zu verschmerzen hatten.



Jakob Haberer (Vorderlehengericht) verarbeitet die Trauer um seinen Bruder Johann Georg in einem Gedicht. Foto: Harter

Dieselbe Erfahrung musste auch die Familie Wöhrle auf dem Ramsel in Hinterlehengericht machen, die daraus ein bei ihrem Haus bis heute erhaltenes kleines Denkmal machte: in Form eines sandsteinernen Grabmals mit den Fotos und Lebensdaten ihrer Söhne und Brüder Georg Friedrich, Bäcker, und Johannes, Landwirt, sowie der trauernden Widmung: „Ehre ihrem Andenken“.



Denkmal der Familie Wöhrle auf dem Ramsel (Hinterlehengericht) Foto: Harter

Literatur: Hans Harter: „O Deutschland vergiß nie Deine toten Helden“, in: Die Ortenau 94 (2014), S. 309-342.

Dieser Artikel erschien am 14. Januar 2015 zeitgleich im „Schwarzwälder Bote“ und im „Offenburger Tageblatt“.